

**Eene, meene, manne,  
kennst du Anne?**

**Eene, meene, maus,  
Anne ist raus!**



**Ein Vorlese-, Lese- und Malbuch  
für fünf- bis zehnjährige Kinder**

„Anne, steh endlich auf! Du mußt doch zur Schule, - es ist schon spät! Und unten wird gleich Lies warten.“ Die Mutter geht an den Kaffeetisch zurück. Anne springt aus dem Bett und macht sich schnell fertig. „Nur keine Aufregung, Mutti, die Anne macht das schon!“ ruft Anne ihrer Mutter in der Küche zu.

Und tatsächlich, als ihre Freundin Lies gerade an dem Haus ankommt, wo Familie Frank wohnt, da geht die Tür auf: Anne springt heraus. „Na Lies, dann wollen wir mal zur Schule!“ Und sie haben sich soviel zu erzählen, - die beiden Mädchen. Während sie mit ihren Schulranzen durch die Straßen im Süden der großen holländischen Stadt Amsterdam schlendern, bleibt Lies plötzlich stehen: „Kannst du es nun endlich, - oder nicht?“ - „Was denn?“ fragt Anne ganz verdattert zurück, „- - - ach sooo, selbstverständlich!“, - „Das glaub ich nie!“ gibt Lies ihr zur Antwort. „Dann paß auf!“ schreit Anne ihrer Freundin empört entgegen. Schnell ist der Schulranzen abgestreift und gegen die Mauer des Hauses gelehnt. „Dann paß auf!“ knurrt sie.

Ehe die vorbeigehenden Fußgänger wissen, was eigentlich hier los ist, sehen sie Anne einen Handstand machen. Machen? Davon kann keine Rede sein: sie versucht es - einmal, versucht es ein

zweites Mal: jaaa - die Füße sind oben und krabbeln sich an der Wand hoch, aber - aber die Arme, die Arme! Daaa - der rechte Arm! Er knickt ein bißchen und noch ein bißchen! Zack! Anne fällt seitlich auf ihre Schultasche. Mit ihren großen Augen schaut sie Lies fassungslos an, dann sagt sie leise: „Aber morgen kann ich es bestimmt. Beinahe so gut wie du!“

An der Schule angekommen, treffen sie noch weitere Freundinnen. Und gerade Lies und Anne haben sich so viel zu erzählen, daß sie selbst noch schwatzen, als der Unterricht im Rechnen beginnt. Der Lehrer ermahnt sie mehrere Male, vor allem Anne; dann platzt ihm der Kragen, man kann es richtig hören! - Peng! - „So - Fräulein Anne Frank schreibt für die nächste Stunde einen Aufsatz mit dem Thema: Die Quasselstrippel!“



Tagein – tagaus besuchen die Kinder ihre Schule, machen zu Hause ihre Schulaufgaben. Es vergehen Wochen, es vergehen Monate. Anne ist schon etwas größer geworden. Und Anne hört ihre Mutter immer wieder zum Vater sagen: „Otto, das Kind wächst vielleicht aus den Sachen heraus, sie wird genauso groß wie du!“ Herr Frank, den Anne liebevoll Pim nennt, schaut sich dann Anne an, lächelt geheimnisvoll und vergräbt sein Gesicht wieder in Geschäftsbüchern. Die hat er sich aus seinem Geschäft mitgebracht. Und eines späten Nachmittages ruft er dann noch hinter Anne her, die mit ihren Freundinnen spielen gehen will: „Anne, vergiß beim Spielen nicht die Zeit! Komm vor 8 Uhr wieder nach Hause!“

Und sie wird schon erwartet. „Was machen wir zuerst“ – „Rollschuh laufen!“ – „Nein, jetzt noch nicht!“ – „Hinkeln!“ „Nööö, – hab ich wieder keine Lust!“ – „Ich hab es, ich hab es: wir gehen Eis essen!“ – „Das ist eine gute Idee!“ rufen alle. Die meisten haben ein klein wenig Geld in ihrer Tasche; die nichts haben, bekommen etwas vorgestreckt: gegen Ehrenwort und so! Nicht weit von ihrem Spielplatz ist die Eisdiele. Alle rennen los. Als erste kommen Anne und Lies dort an.

„Was nimmst du?“ fragt Lies. – „Ich nehme Erdbeer“, antwortet Anne. „Ich Schoko, wie immer!“

sagt Lies. Der freundliche Mann in der Eisdiele kennt sie schon. „Anne Schoko – Lies Erdbeer?“ ruft er. „Nein, nein – umgekehrt, umgekehrt“ schreien beide sogleich, „wie immer.“ Sie können es nicht verstehen, daß ein Erwachsener das nicht behalten kann.



Was ist Amsterdam für eine herrliche Stadt. Und spielen kann man dort, – und Fahrrad fahren! Am späten Nachmittag hat man keine Schule mehr, man kann spielen und nochmals spielen... Und heute haben wir solch einen schönen, späten, sommerlichen Nachmittag. Anne ist ganz ungeduldig. Sie wird erwartet: Susanne und Leni und Betty...!

„Die haben doch schon gepfiffen, Mutti! Mach doch schnell, Lies wartet auch unten!“ sagt sie ihrer Mutter ungeduldig. Doch die Mutter näht säuberlich und ordentlich einen Stern, – einen handgroßen gelben Stern auf die linke Vorderseite ihrer Jacke.

„Muß das sein?“ fragt Anne noch immer zappelig und ärgerlich, denn gefallen tut ihr der Stern überhaupt nicht. „Der verschandelt nur meine schöne Jacke.“ denkt sie bei sich. – „Ja, Kind, das muß so sein, das ist jetzt Vorschrift. Seitdem deutsche Soldaten hier bei uns in Holland einmarschiert sind, seitdem Krieg ist, müssen wir Juden den Stern tragen.“ antwortet die Mutter, und ihre Stimme zittert. Anne merkt, daß etwas nicht in Ordnung ist. Aber das Spielen lockt, – die Freunde und Freundinnen draußen! Lies pfeift ein zweites Mal, – ungeduldiger! Was kann man heute nicht alles machen!

Zuerst, na – was machen die Zwei zuerst? Sie gehen sich wieder ein kleines, leckeres Eis holen. Doch als sie die Eisdielen erreichen: Was sehen die beiden dort? Sie sehen, wie der freundliche Eisverkäufer ein großes Schild an der Tür seiner Eisdielen befestigt. Darauf steht in großen fetten Buchstaben: **Zutritt für alle Leute verboten, die einen gelben Stern tragen!**



Erstarrt bleiben beide Kinder stehen. Anne schaut auf ihren Stern, auf den von Lies, auf das Schild! Mein Gott, jetzt dürfen sie sich hier gar kein Eis mehr holen. Sie müssen auf ihr Eis verzichten, weil sie diesen Stern tragen. Einen Stern, den sie gar nicht tragen wollen, den sie aber tragen müssen, wie ihre Eltern ihnen immer wieder einhämmern.

Sonst würden sie bestraft werden. „Was sollen wir machen; wir können nichts ausrichten.“ flüstert Anne. Anne möchte vor Wut mit den Füßen auf den Boden stampfen. „So ein Mist, – aber komm, spielen wir!“ tröstet Lies.

Anne und Lies spielen jetzt mit dem großen Reifen. Es ist gar nicht so einfach, ihn in die richtige Richtung rollen zu lassen. Anne kann es schon ganz gut. Doch Lies kriegt es überhaupt nicht hin, und sie ruft dann Anne zu: „Siehst du, zu dir will der Reifen nie!“ –

Anne rennt dem querlaufenden Reifen nach, kriegt ihn zu fassen und denkt bei sich: „Na, du kannst sagen, was du willst: Lies, du bist eine Niete im Reifen-Rollen. Das ist die Wahrheit! So wie ich meinen Handstand nicht richtig kann. Das ist auch eine Wahrheit!“ Anne sagt es nicht laut, was sie denkt, aber sie weiß jetzt Bescheid: Lies hat auch ihre Schwächen.



Doch plötzlich – Was ist das? – Anne erstarrt, sie beugt sich gerade zu dem Reifen nieder, der am Boden auskullert. Ein riesiger Schatten fällt auf sie und den Reifen. Ihr Herz pocht und pocht. Soll sie weglaufen? Langsam wendet sie sich um und sieht ihn: seinen grauen Hut, sein Gesicht mit einer dunklen Brille und seinen hellen Mantel, der am Ärmel ein Hakenkreuz hat, dahinter einige Polizisten mit Stiefeln und dunklen Uniformen. Er packt Anne, er packt Lies im Nacken; sie zappeln in seinen Handschuhen, und er brüllt: „Warum seid ihr noch nicht zu Hause? Wißt ihr, wie spät es ist? Leute mit dem gelben Stern haben um 8 Uhr zu Hause zu sein! Jetzt ab nach Hause, jetzt wird nicht mehr gespielt, – und schon gar nicht mit dem roten Reifen da!“

Anne merkt, wie recht die Eltern haben; sie erinnert sich an die mahnenden Worte des Vaters: „Anne, vergiß nicht die Zeit beim Spielen!“ Jetzt weiß sie, warum die Mutter und der Vater so vorsichtig geworden sind. Es droht Gefahr. Sie hat sie erlebt!

Völlig verwirrt laufen beide Kinder nach Hause. Anne denkt bei sich: „Warum sind diese Leute nur so gemein? Warum nehmen sie mir den roten Reifen weg? Warum zwingen sie uns, den fiesen Stern zu tragen? Warum dürfen wir nicht mehr

auf die Straße nach 8 Uhr? Ich habe doch gar nichts getan. Zu Hause bestrafen mich Vater oder Mutter doch auch nur, wenn ich etwas Böses gemacht habe. – Warum das alles nur? Wer weiß es?“

Noch immer den Kopf voller Fragen rennen die beiden Freundinnen jetzt nach Hause und schauen sich manchmal ängstlich um. „Hoffentlich kommen sie nicht hinter uns her!“ denkt Anne, sagt aber nichts zu Lies; sie will ihre Freundin nicht beunruhigen. An der Straßenecke trennen sie sich: „Mach es gut, Lies!“ – „Du auch, Anne, – bis morgen!“

Als Anne an der Wohnungstür klingelt, steht ihr Vater dort, die Zeitung in der Hand: „Wo kommst du denn her? Habe ich dich nicht gebeten, früher nach Hause zu kommen? Weißt du, wieviel Uhr es ist? Anne, ich habe gedacht, ich könnte dir vertrauen!“



„Pim, ich muß dir ja recht geben, – aber höre mich erst einmal an, ehe du weitersprichst. Es ist etwas passiert! – Pim“, sagt Anne und atmet vor Aufregung noch immer schnell, „Pim, warum dürfen wir, die den gelben Stern tragen müssen, nichts mehr? Warum müssen wir früher als alle anderen Menschen in Amsterdam nach Hause? Warum dürfen wir in unserer Eisdiele kein Eis mehr essen gehen?“ – „Anne“, mischt sich die Mutter jetzt ein, „was ist passiert?“

Und Anne erzählt alles. Niemand schimpft sie nun mehr wegen ihrer zu späten Rückkehr aus. Vater und Mutter Frank, aber noch mehr Margot, Annes ältere Schwester, sitzen still und bedrückt am Tisch. Und Margot sagt leise: „Anne, du weißt noch nicht alles: Das Telefon ist aus unserer Wohnung entfernt worden; wir dürfen und können nicht mehr telefonieren! Ab morgen dürfen wir nicht mehr mit der Straßenbahn fahren; unsere schönen Holland-Fahrräder sollen wir an die deutschen Soldaten abgeben; du darfst nicht mehr mit allen Kindern spielen, – nur mit denen, die den gelben Stern tragen wie du und ich; wir dürfen nicht mehr in jedes Kino gehen! Und jetzt im Sommer: nicht mehr ins Schwimmbad! So ist das nun.“

„Und warum ist das so?“ schreit Anne außer sich.

Vater Frank hat sich bei Margots Worten in seinen Sessel zurückgezogen. „Pim“, wendet sich Anne nun an ihn, „warum macht man das mit uns? Mit uns Juden? Warum nicht mit allen Menschen?“ – „Weißt du, mein Kind, das ist schwer, sehr schwer zu erklären! – Ein Teil der Menschen, die hier in Holland einmarschieren und Hakenkreuze tragen und die Macht an sich gerissen haben, hassen uns, eben weil wir Juden sind. Sie erzählen überall herum, daß wir an allem Schlechten in der Welt schuld sind. Das ist sicher falsch, aber sie haben andere Menschen gegen uns aufgestachelt. Und so verfolgen sie uns.

Denk doch einmal an deine Klassenkameradinnen: Du kannst bestimmt nicht alle gut leiden. Bestimmt geht eine dir auf die Nerven, oder sie hat schöne, lange, seidige Haare, um die du sie beneidest. Und aus Haß oder Neid auf sie erzählst du deinen Freundinnen etwas Böses über dieses Mädchen: „Die hat Läuse!“ Was aber gar nicht stimmt. Was passiert nun? Deine Freundinnen vertrauen dir, weil sie dich gut zu kennen glauben. Deine Freundinnen sagen es anderen weiter! Sie merkt es dann, wenn man nicht mehr mit ihr spricht! Wenn man nicht mehr mit ihr spielt! Wenn man sie vielleicht beleidigt oder sie vielleicht verhaut! Und deine Freundinnen sagen



sich: Die Anne hat uns das gesagt; die Anne lügt doch nicht!

Auch wenn dieses Mädchen beweist, daß du, Anne Frank, gelogen hast, glauben ihr deine Freundinnen nicht. Ganz einfach: sie wollen ihr nicht glauben, weil sie sich einreden: Die Anne ist eine von uns, die hat bestimmt irgendwo recht. So ist das arme Mädchen dir und deinen Freundinnen ausgeliefert. Und etwas Ähnliches ist mit uns Juden geschehen!”

„Pim, wenn das so ist,“ unterbricht Anne ihren Vater, „dann können ja ganz schnell auch andere Menschen in Holland oder in Europa oder in der Welt verfolgt werden. Nicht nur jüdische, auch katholische oder evangelische Kinder! Oder Japaner oder Amerikaner oder Türken oder Schwarze ... oder Weiße...!“

„So ist es, Annel!“ sagt Vater Frank ruhig. „Als du noch klein warst, sind wir von Frankfurt, wo wir – deine Mutter, deine Schwester und ich und natürlich auch du – gelebt haben, weggezogen. Diese gewalttätigen Menschen mit den Hakenkreuzen regierten in Deutschland und ließen uns nicht in Ruhe. So sind wir nach Holland gezogen, hier nach Amsterdam. Die Holländer hatten nichts gegen uns, – bis heute nicht. Sie haben uns aufgenommen, uns und noch viele andere ver-

folgte Menschen. Hier konnten wir frei leben. Aber nun sind diese Menschen mit den Hakenkreuzen hier in Holland eingedrungen.“

„Aber was machen wir denn jetzt?“ fragt Anne, „Pim, wir müssen doch etwas machen, wir können doch nicht einfach hier sitzen und warten!“ Was sollen die Franks jetzt nur machen? Anne grübelt die ganze Nacht in ihrem Bett darüber, wie sie sich vor den Menschen mit den Hakenkreuzen in Sicherheit bringen können. Den Kopf voll schwerer Gedanken schläft sie schließlich ein. Der Morgen kommt, Anne geht zur Schule. – Und wieder ein Morgen und wieder ein neuer Tag. – So vergeht die Zeit.

Eines Tages kommen Anne und Lies, jetzt zu Fuß, sie dürfen ja keine Fahrräder mehr benutzen, an ihrer Schule an. Sie haben in der ersten Stunde bei der Leiterin der Schule Unterricht. Sie ist Annes Lieblingslehrerin. Da kommt sie endlich; Anne freut sich auf sie.

Doch diese schaut ernst in die Klasse: „Ich habe euch eine sehr schlimme Nachricht zu überbringen. Ich muß es euch sagen, auch wenn es mir unendlich schwerfällt. Ihr habt es ja schon seit langem bemerkt: einige von euch tragen einen Stern, andere keinen Stern an ihrer Jacke oder ihrem Kleid. Alle Kinder, die einen gelben Stern



tragen, dürfen unsere Schule nicht mehr besuchen. Sie müssen auf eine andere Schule gehen, wo nur Kinder sind, die diesen Stern tragen. Wir müssen voneinander Abschied nehmen.“

Lies und Anne schauen sich an. „Das ist doch eine Gemeinheit!“ denken sie. Aber endlich wird ihnen klar: sie sind ja die Kinder mit dem gelben Stern. „Mein Gott“, stammelt Anne vor sich hin, „dann muß ich fort, zu fremden Menschen, getrennt von meinen Freundinnen, von meiner geliebten Lehrerin!“ – Sie springt aus ihrer Bank, läuft auf jene zu und umfaßt sie mit ihren Ärmchen und weint bitterlich. Ihre Lehrerin tröstet sie, gibt ihr einen Kuß, wischt ihr mit den Fingern die Tränen weg und sagt nur: „Ach, Anne, es ist schlimm! Nur kann ich nichts machen, das ist für mich noch schlimmer!“

Es vergehen einige Wochen. Anne ist einsam geworden. Die Stimmung zu Hause wird immer bedrückter: Gefahr droht. Eines Tages sagt Vater Frank in ruhigem Ton zu Anne: „Mein Kind, morgen früh werden wir viele Sachen anziehen, mehrere Kleider und Mäntel übereinander; wir werden unsere Taschen vollpacken und losgehen, als wenn wir zur Schule oder zur Arbeit gehen würden. Aber wir gehen dort nicht hin. Wir werden in unser Versteck ziehen. Ich habe mit Mutter alles

vorbereitet.“ Einen Augenblick verdüstert sich Annes Stirn: „Warum haben sie es mir denn nicht schon früher gesagt? Alles Wichtige passiert in dieser Familie hinter meinem Rücken. Margot hat es bestimmt gewußt, – nur ich wieder nicht!“ denkt sie bei sich. Doch es kommt nichts aus ihrem Munde heraus, sie beißt die Zähne zusammen. Denn ihr Vater schaut so traurig drein, daß sie ihm jetzt bei all den Sorgen nicht wehtun kann.

Und so ziehen sie am nächsten Morgen in ihr Versteck: in einen hinteren Anbau eines Geschäftshauses in der Prinsengracht, einer Straße in Amsterdam. Das ganze Haus steht heute noch und heißt Anne Frank Haus; es liegt nicht weit vom Amsterdamer Hauptbahnhof entfernt. Man kann hineingehen und sehen, wie Anne mit ihrer Familie und noch anderen Verfolgten dort gehaust hat. In Einsamkeit – zwei Jahre lang! Stellt euch vor: zwei Jahre lang nicht nach draußen können! Zwei Jahre lang nicht mit anderen Kindern spielen dürfen! Zwei Jahre lang nicht laut singen oder schreien können – schlimmer als Stubenarrest – zwei Jahre lang!

Hier halten sie sich vor den Menschen mit den Hakenkreuzen versteckt. Geholfen wird ihnen von holländischen Freunden. Doch dann werden

sie verraten und von ihren Verfolgern verhaftet, – wie so viele andere Menschen auch, die andere Gedanken hatten als die Menschen mit den Hakenkreuzen. Und dies geschah vor fünfzig Jahren!

Und Anne konnte nie mehr, nie mehr das Auszählspiel spielen:

Eene, meene, manne,  
kennst du Anne?  
Eene, meene, maus,  
Anne ist raus!



**Hinweise:**

Dieses Büchlein stellt eine Hinführung zur Thematik und Problematik von Anne Frank dar. Es ist nicht das „Tagebuch der Anne Frank“, sondern vermittelt durch eine Abfolge von Episoden den Übergang von einem unbeschwerten kindlichen Leben in eine Existenz der Bedrängung, der Ausgrenzung, der Bedrohung. Die Episoden gehen bis zur Flucht in das Versteck. Die dargestellten Episoden können von Kindern dieses Alters relativ schnell aufgefasst und verstanden werden, da es Alltagserlebnisse von Kindern sind. Die Thematik wird aber auch in die Gegenwart heruntergebrochen: Ausgrenzungen und Bedrohungen sowie Gefährdungen sind immer wieder gegeben. Je nach Alter der Kinder kann ein vertiefendes Verständnis für Toleranz erarbeitet werden.

Indem die Illustrationen direkt mit den Texten korrespondieren, wird über das Ausmalen ein sensorisches Verstehen des Inhaltes angestrebt. In der damaligen empirischen Erprobungsphase hat sich gerade diese Konzeption als kindgerecht gezeigt; bei kleineren Kindern hat sich das Vorlesen als nützlich erwiesen. In späteren Jahren wird gerne im Schulunterricht das „Tagebuch der Anne Frank“ gelesen, so dass das hier vorliegende kleine Werk auch eine Hinführung darstellt.

Im Jahre 1990 erschien dieses Büchlein in einer Print-Ausgabe als Projekt eines Deutsch-Leistungskurses am Ganztagsgymnasium der Stadt Voerde. Die Drucklegung wurde durch Sponsoren in hoher Auflage ermöglicht, so dass die Broschüren kostenlos landesweit abgegeben werden konnten. Es existierte eine deutsche und eine englische Fassung. Weil die Print-Ausgaben schon seit langen Jahren vergriffen waren, aber immer wieder Nachfragen erfolgten, haben sich die Illustratorin und der Endredakteur/Projektleiter entschlossen, das Werk digitalisiert ins Internet zu stellen, so dass es allgemein zugänglich ist und kostenlos heruntergeladen werden kann. Mit dem Papierausdruck wird den Kindern die Möglichkeit geboten, zu lesen und zu malen, was stets gerne und mit Leidenschaft gemacht wird. So können sie ihr eigenes Büchlein gestalten.

© 2013 All rights reserved.

**Illustrationen: Barbara Grimm**

**Konzeption und Text: Rüdiger Gollnick**

**Übersetzung ins Englische: Johanna Ulmer**

**([www.dr-gollnick.de](http://www.dr-gollnick.de))**

Es ist nicht gestattet, das Werk zu kommerziellen Zwecken zu verwenden. Für den privaten und schulisch-unterrichtlichen Gebrauch ist die Nutzung kostenfrei.

Bei Zitation der deutschen Ausgabe: Rüdiger Gollnick/Barbara Grimm, Eene meene, manne, kennst du Anne? (+Internetquelle)

Bei Zitation der englischen Ausgabe: Rüdiger Gollnick/Barbara Grimm, Eene meene, manne, who knows Anne? (+Internetquelle)

(Texthinweis: Auf der letzten Text-/Bildseite steht „Und dies geschah vor fünfzig Jahren.“ Es muss aktualisiert heißen: Und dies geschah vor über siebzig Jahren. – Die Text-/Bildeinheiten der Print-Ausgaben wurden nämlich nicht geändert.)